

*Nr. 14*

# Die Zukunft

Herausgeber

**Maximilian Harden**

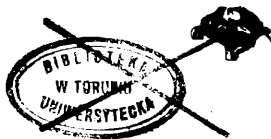
INHALT

	Seite
Pilgernde Könige . . . . .	1
Posaunenfest . . . . .	1
Der Herr des Lichtes . . . . .	12
Epiphania . . . . .	15

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

SW47, Großbeerenstraße 67

1921

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“  
**Verlag Alfred Weiner,**  
 Berlin W8, Leipziger Straße 39,  
 Fernsprecher: Zentrum 783 u. 106 47.

**Abonnementspreis** (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband be-  
 zogen M. 24.80, pro Jahr M. 98.40. Erstleistungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten  
 entgegen sowie der  
**VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**



# Liföre Carl Mampe

Die führende Marke

*Regina - Palast am Zoo* Inhaber:  
*Reeg & Arnold*  
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) Telephon: Steinplatz 9955  
 Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169  
 Täglich nachmittags *Erstes Intern. Kammer-Orchester*  
 und abends:  
 Dirigent: *Otto Hartmann.* Konzertmeister: *C. Bartholdy.*  
 Am Flügel: *W. Lautenschläger*

## Glaco Zahn Pasta

Bestes  
 zur Pflege  
 der Zähne.



●●●●● **Brillanten** Juwelen, Perlen, Smaragde ●●●●●  
 und Perlenschnüre  
 kauft zu hohen Preisen  
**M. Spitz,** BERLIN, Friedrichstraße 91/92  
 zwischen Mittel- und Dorothenstraße ●●●●●

# Die Zukunft

Herausgeber

**Maximilian Harden**



**Hundertundzwölfter Band**

Januar / März 1921



**BERLIN**

**Verlag der Zukunft**

Großbeerenstraße 67

1921



4053

# Inhalt

---

<p>Abtreibung . . . . . 47</p> <p>18. Januar s. Deutschland, Das alte. . . . .</p> <p>Alles ist wieder gut . . . . . 86</p> <p>Allotria . . . . . 242</p> <p>Americana . . . . . 331</p> <p>Asche im Tempel . . . . . 57</p> <p>Aschermittwoch, Nach . . . . . 192</p> <p>Aufbau s. Februa . . . . . 194</p> <p>Balkankriege s. Könige, Pilgernde . . . . . 15</p> <p>Bel zu Babel, Vom . . . . . 29</p> <p>Bethmann Hollweg s. Deutschland, Das alte . . . . . 87</p> <p>Bismarck s. Deutschland, Das alte. s. a. Vergessene, Der . . . . . 126</p> <p>Bismarcks Gedanken und Erinnerungen Bd. III s. Könige, Pilgernde . . . . . 6</p> <p>Böcke als Gärtner . . . . . 202</p> <p>Briand s. Notizbuch . . . . . 114</p> <p>s. a. Falsch Gebild . . . . . 157</p> <p>s. a. Fragezeichen . . . . . 223</p> <p>Briefe eines Lehrers s. Reden . . . . . 242</p> <p>Demokratische Partei s. Reden . . . . . 249</p> <p>Deutsch-Irischer Diwan . . . . . 112</p> <p>Deutschland, Das alte . . . . . 59</p> <p>Deutschlands Vernichtung s. Fragezeichen.</p> <p>Diarium, Aus dem . . . . . 307</p> <p>Dichter und Richter . . . . . 335</p> <p>Ebert s. Schorf im Wipfel . . . . . 119</p> <p>Ebert und Noske s. Deutschland . . . . . 86</p> <p>Ekelpause . . . . . 205</p> <p>Entwaffnung s. Bel zu Babel . . . . . 57</p> <p>? . . . . . 111</p> <p>s. a. Gesicht, Das Zweite . . . . . 342</p> <p>s. a. Könige, Pilgernde . . . . . 12</p> <p>Epiphania . . . . . 15</p>	<p>Erfrorener Frühling . . . . . 119</p> <p>Escherich s. Bel zu Babel . . . . . 49</p> <p>Falsch Gebild und Wort . . . . . 149</p> <p>Februa . . . . . 177</p> <p>Fern Andra s. Deutschland, Das alte . . . . . 75</p> <p>Fragezeichen, Das . . . . . 207</p> <p>Frankreichs Noth s. Gesicht, Das Zweite . . . . . 362</p> <p>Gegenvorschläge in London s. Fragezeichen . . . . . 232</p> <p>Gesicht, Das Zweite . . . . . 337</p> <p>Gespensterparade . . . . . 237</p> <p>Gespräch mit einem Amerikaner . . . . . 200</p> <p>Gestern oder morgen . . . . . 71</p> <p>Götzenpriester, Der . . . . . 29</p> <p>Harding s. Wenn ich Harding wäre.</p> <p>Hauptmann, Gerhart . . . . . 131</p> <p>Heimathdienst s. Gesicht, Das Zweite . . . . . 357</p> <p>Hellingschlitten, Der . . . . . 215</p> <p>Herbst auf der Insel . . . . . 307</p> <p>Herr des Lichtes, Der . . . . . 12</p> <p>Hindenburg s. Götzenpriester . . . . . 30</p> <p>s. a. Reden . . . . . 238</p> <p>Hoffmann, General, s. Götzenpriester . . . . . 32</p> <p>Hohenzollern s. Deutschland, Das alte.</p> <p>Hörsing s. Falsch Gebild . . . . . 153</p> <p>Horthy s. Bel zu Babel . . . . . 45</p> <p>Irland s. Notizbuch . . . . . 112</p> <p>Irrthum, laß los der Augen Band . . . . . 172</p> <p>Ist Euch der Meister nah? . . . . . 385</p> <p>Juden, Ungarn, Un-Recht, Militärputsch . . . . . 41</p>
--	---

Kaliban s. Sturm, Der		Russische Zustände s. Götzenprie- ster.	
s. a. Herbst auf der Insel.		Schau am Bug . . . . .	207
v. Kessel s. Könige, Pilgernde.		Schauspiel nur, Ein . . . . .	372
Kleiné Agnete . . . . .	264	Scheidemann s. Februa . . . . .	182
Knospen im Schnee . . . . .	146	Schorf im Wipfel . . . . .	119
Kommunistenpartei s. Ge- sicht, Das Zweite . . . . .	353	Schuldforderung s. Frage- zeichen . . . . .	223
Könige, Pilgernde . . . . .	1	Schuldtilgung s. Februa . . . . .	194
Krapotkin s. Februa . . . . .	177	Simons in London s. Lon- doner Nebel.	
Kriegsanleihen s. Februa . . . . .	197	Stapellauf . . . . .	223
Legien s. Könige . . . . .	11	Stimme der Geistigen? . . . . .	131
Londoner Nebel . . . . .	315	Stoff des Traumes, Aus . . . . .	362
Ludendorff s. Götzen- prie-ster . . . . .	30	Stop! . . . . .	219
Marburger Studenten . . . . .	3	Strafvollzug s. Gesicht, Das Zweite . . . . .	362
Märzfeld, Vor dem . . . . .	249	Sturm, Der . . . . .	269
Mayer, Dr., s. Falsch Ge- bild . . . . .	154	s. a. Herbst auf der In- sel . . . . .	307
Melchior, Dr., s. Februa . . . . .	193	That, Eine sittliche . . . . .	139
Militärputsch . . . . .	41	Theater s. Sturm, Der. s. a. Torquatus-Feier.	
Nachbar, Der böse . . . . .	342	The New York World s. Kö- nige . . . . .	12
Noch flimmern Sterne . . . . .	75	Torquatus-Feier . . . . .	89
Noske s. Könige . . . . .	4	Trauben gleich zur Hand, Und . . . . .	157
Oberschlesien . . . . .	110	Türkei s. Notizbuch . . . . .	108
s. a. Fragezeichen, Das . . . . .	220	Ungarn . . . . .	41
s. a. Reden . . . . .	253	Un-Recht . . . . .	41
Oberschlesien für Deutschland . . . . .	337	Vergessene, Der . . . . .	126
Oberste Rat, Der, s. Falsch Gebild . . . . .	164	Versailler Vertrag s. Frage- zeichen . . . . .	223
Orient, Kalter und heißer . . . . .	108	Vorhof, Im . . . . .	367
Ostjudenproblem . . . . .	41	Wahlen s. Reden . . . . .	249
Pariser Forderungen s. Ge- sicht, Das Zweite . . . . .	358	Was ich 1896 schrieb . . . . .	59
Peter, Der Rothe . . . . .	177	Welch schönes Land . . . . .	149
Philipper, An die . . . . .	182	Wenn ich Harding wäre . . . . .	285
Planwirthschaft s. Februa . . . . .	197	Wilhelm II. s. Deutsch- land, Das alte . . . . .	75
Poincaré-Briand . . . . .	114	s. a. Falsch Gebild und Wort . . . . .	149
Posaunenfest . . . . .	1	s. a. Reden . . . . .	237
Presseball s. Falsch Gebild . . . . .	155	Wirthschaft . . . . .	200
Reden, Briefe und Stimmen . . . . .	237	Wohin? . . . . .	232
Reichswehr s. Falsch Ge- bild . . . . .	151	Zungen, Mit neuen . . . . .	367
Reigen, Der . . . . .	51, 139	Zusammenbruch, Der, s. Fe- brua . . . . .	182
Religion des sozialen Wohles . . . . .	255		
Revision der Friedensverträge s. Könige . . . . .	24		



Berlin, den 1. Januar 1921

## Pilgernde Könige

„Wenn was irgend ist geschehen,  
Hört mans noch in späten Tagen;  
Immer klingend wird es wehen,  
Wenn die Glock' ist angeschlagen.  
Und so laßt von diesem Schalle  
Euch erheitern, Viele, Viele!  
Denn am Ende sind wir, Alle,  
Pilgernd Könige zum Ziele!“

(Goethe; 1821.)

### Posaunenfest

**A**m achten Tag nach der Weihnacht, der in unserem Kalender als erster Januar steht, wurde, noch in Davids bethlehemischem Felsstall, das Knäblein Jesus beschnitten. Die Beschneidung aller Judenkinder männlichen Geschlechtes sollte die Dauergeltung des von Gott selbst mit dem Patriarchen Abraham geschlossenen Bundes, die Absonderung Israels von allen anderen Völkern bezeugen und zugleich das Unterpfand des jedem treuen Wahrer von Recht und Gesetz verheißenen Segens sein. Denen aber, die fragten, weshalb Gottes Sohn, den Sünde nie anwandeln konnte, der selbst ja des Bundes, des Segens athmendes Unterpfand sei und der, zu sammeln, nicht zu sondern, gekommen war, dennoch so schmerzhaftem Brauch unterworfen wurde, Diesen antwortete, zuerst aus dem Munde

des Heiligen Epiphanius, Bischofs von Salamis, die Kindes-  
 einfalt der Legende: Der in unbeflecktem Schoß vom Heiligen  
 Geist Gezeugte wollte für alle Zeit nicht nur erweisen, daß  
 er ein Sohn Abrahams und allen dem Erzvater verkündeten  
 Geboten in Ehrfurcht gehorsam, sondern auch, daß sein Leib  
 wirklich eines Menschen sei, daß der Mensch Gewordene  
 sich aller Menschensünde theilhaft fühle und furchtlos, zu  
 Lösung von Sündenschuld, sein junges Blut hintropfen lasse.  
 Paulus, dessen alles Dogmengebäck nachprüfender Finger in  
 diesem dunklen Wahnbau die fauligen Holzstellen spürt, mahnt  
 zu anderer Beschneidung. Die vorgeschriebene, ruft er in  
 der Epistel an die Römer, nützt nur Einem, der das Gesetz  
 hält; dem Gesetzesverächter wächst aber schnell wieder eine  
 Vorhaut. „Denn nicht Dieser ist ein Jude, der eines Juden  
 Aussehen hat, noch Das eine Beschneidung, von der das  
 Fleisch blutet, sondern im Innersten muß der Jude, im Geist  
 muß die Beschneidung sein und auf Gottes Wage hat nur  
 die Beschneidung des Herzens Gewicht.“ Das Gewicht des  
 Bekenntnisses zu redlich reinem Wollen und Handeln. Kann  
 dieses Bekenntniß nicht fortan Inbegriff der Neujahrsfeier  
 werden, der sogar im Kirchenbezirk bis heute jeder weihende  
 Sinn, jede auch nur zu Nachdenken stimmende Legendens-  
 losung fehlt? Daß Deutschlands Wirthschaft schnell geneset  
 und alle um ihre Quellen Gelagerten nähre und kleide, ist  
 wahrlich ein Wunsch, für dessen Erfüllung alle Kräfte sich  
 regen, früh und spät tummeln müssen. Doch viel wichtiger  
 der andere: daß dieses Land schöner Physis und abscheulich  
 verschwielter, verwarzter Seele die Pflicht zu Reinigung, zu  
 Wahrung von Recht und Anstand erkennen lerne, daß dieses  
 Reiches Haus edlem Menschenbewußtsein wieder bewohn-  
 bar werde. Noch ist hier jeder Athemzug ärgere Qual als  
 im Stank der Cisterne, in deren Brodem die Wuth des Herodes  
 Antipas den lästig ungestümen Rüger Jehochanan gepfercht  
 hatte. Noch mehrt jedes Geräusch, das aus Heimathbewegung  
 in unser nicht ganz täubbares Ohr weht, den Ekel, der die  
 Kehle schnürt, bis in den Brustkorb, die Lunge sickert und  
 zu würgender Pest schwoll, da sich der süßliche Verwesungs-  
 duft erlogenen Weihnachtgesummtes ihm gesellte.



Vierzehn marburger Studenten, Bürgersöhne, haben in den stürmischen Tagen nach Lüttwitzens Putsch bei dem Dorf Mechterstedt fünfzehn Arbeiter, die von ihnen, den für das Gelingen solchen Putsches gestimmten „Zeitfreiwilligen“, gefangen und entwaffnet worden waren, erschossen und sind singend, ohne sich um die auf der Landstraße Verröchelnden zu kümmern, weiter marschirt. Entsetzliche Roheit der Jünglinge, unwahrscheinliche sogar gegen Frauen, wurde glaubhaft bezeugt; alle Kugeln hatten, trotz dichtem Nebel, die Köpfe der Gefangenen durchbohrt. Die aber waren tot, längst in der Verwesung Schoß, anderen Zeugen ließ sich allerlei Verdacht ans Kleid der Aussage flicken und die Vierzehn standen stramm auf der Ueberzeugung: „Weil die fünfzehn gefangenen Spartakisten sich zu Flucht gewandt hatten, mußten wir schießen und haben gehandelt, wie uns befohlen worden war.“ Ob die Arbeiter dem Spartakusbund zugehörten, ist ungewiß, scheint mindestens für einzelne widerlegt; und wären sie als Kommunisten, die damals für die Verfassung, die Regierung der Republik kämpften, vogelfrei gewesen? Nur blinde Parteiwuth konnte fordern, daß auf Indizienbeweis, in dem, mochte er noch so fest scheinen, jedes unbiegbare Thatzeugniß fehlte, irgendein Gerichtshof, militärischer oder bürgerlicher, vierzehn Todesurtheile oder in der Wirkung ihnen ähnliche Schuldsprüche gründe. Tief in Schambrand aber tauchte uns, alle noch menschlich Empfindenden, die Kunde, daß der Ankläger selbst, der Vertreter der Staatsgewalt den Freispruch verlangt, erlangt, kein Wort ernster Rüge, keinen widerhallenden Ton frommer Ehrfurcht vor den Opfern gefunden, die Hauptverhandlung als ein Triumphtag den Jünglingen geendet habe, die nun, als würdige Söhne der Alma Mater, weiter studiren, als Richter, Aerzte, Pfarrer, Lehrer in die blutrünstige Helle deutschen Lebens aufsteigen dürfen. Wärs auch so geworden, wenn die Fünfzehn die Vierzehn getötet, auch, wenn die Hinterbliebenen die zu Miethung von zehn flinken, beredten Kriminalanwälten nothwendigen Mittel aufzubringen vermocht hätten? Und wer wird sich in züchtiges Staunen erdreisten, wenn aus solchem Erlebniß dem Armen die Gewißheit wird, daß er in dieser erbärmlichsten aller je von

Menschenblick gesehenen Republiken völlig rechtlos ist und nur auf Gewalt seine Hoffnung setzen darf? „Auf der Flucht erschossen“: wieder hat diese Aussage zu Rechtfertigung des Totschlages genügt; Aussage Angeschuldigter, die jede anders lautende des schwersten Verbrechens geziehen hätte. Längst waren die vier Wörter zu einer Formel erstarrt, in deren Stacheldraht jeder Unbequeme mit blutigen Fleischetzen hängen blieb. „Denn trittste eben vom Linken auf den Rechten, vom Rechten auf den Linken, bis Dein Gefangener son Ende voraus is, daß höllsch dringende Fluchtgefahr entsteht. Wennste ihn denn noch anrufst, haste alles Mögliche und 'n Bisgen drüber gethan.“ Wärs (trotz Schußbefund und manchem anderen Symptom) wahr, daß die gefangenen Arbeiter, wie bald danach der arme hirnkranke Paasche, Flucht versuchten, so hätten sies gewagt, weil sie gewiß waren, nirgends „ihr Recht zu finden“, nie wieder, wenn sie sich in Gefangenschaft ergaben, das Licht der Freiheit zu schauen. Daß der Gerechtigkeit staatlicher Söldner, Wachthelfer, Behörden kein ihrer Klasse Ferner traut: dieses Verbrechen straft dieser Staat mit dem Tode. Hats an Tausenden reiner, glühender Menschen gestraft, deren jeder irgendwo eine schmale Hoffnungsaat, ein verhülltes Lächeln hatte und an deren Schicksal das einer noch viel breiteren Schaar gekettet war. Konnte die Flucht eines Trüppchens waffenloser, von Hunger und Mißhandlung geschwächter Menschen den Staat in Gefahr bringen, dem durch Gemetzel vorgebeugt werden mußte? Auf der Flucht erschossen. Auch zu widerlegendem Zeugniß stehen Tote nicht auf. Keine Stimme, eines Pfarrers, Richters, Lehrers, Künstlers, Forschers, Ministers, hebt sich zu Abwehr so menschenwidrigen Gräuels. Gräuervolle Vergeltung, seid gewiß, sieht der Tag, dessen heiße Strahlengeißel den Rachedrang in skythische Wildheit aufpeitscht. Wird dann der nur in der grob beworfenen Fassade einem Menschen Aehnelnde, dessen Erlaß befahl, jede in Fluchtversuch deutbare Bewegung mit Totschuß zu ahnden, wird Herr Noske, Kumpan und Liebling des Reichspräsidenten, Held und Hort unserer wacker durch alle Schandsümpfe mitmarschirenden „Demokraten“, dann noch

im Oberpräsidium der Provinz Hannover thronen? Damit er dort, nah der Grenze, die schon ein vor Rechenschaftspflicht Bebender überschritt, unangefochten, als das weithin glänzende Sinnbild freier, sittsam sauberer, auf den Fels des Volkswillens gegründeten Republik fortthronen, durfte das Verfahren zu Ermittlung und Bestrafung des für die Ermordung von neunundzwanzig vollkommen schuldlosen deutschen Matrosen Verantwortlichen nicht durchgeführt, durfte weder Oberst Reinhard noch Hauptmann Von Kessel, unter ernster Anklage, vor den Richter gestellt werden. Am sechsten Juni 1919 hat Herr von Kessel beschworen: „Ich habe den Oberleutnant Marloh nicht gewarnt, weiß nicht, wer ihn abgeholt hat und wo er jetzt weilt, habe auch keinen Anhaltspunkt.“ Er hatte ihn mehrmals, mit eindringlich schreckendem Wort, gewarnt und zu hastiger Flucht angetrieben; durch seinen Adjutanten ihm auf anderen Namen lautende Militärpapiere, Noske-Ausweis, Eisenbahnfahrkarte Erster Klasse nach Frankfurt am Main und fünftausend Mark in Papiergeld geschickt; später noch, in zwei Werthbriefen, nach Meersburg am Bodensee fünftausendfünfhundert Mark; und die Bürgschaft für Marlohs künftige Versorgung auf sich genommen. In den seitdem verstrichenen achtzehn Monaten ist auf seinem Haupt kein Härchen gekrümmt und in fröhlicher, seliger Weihnachtstimmung ist von einer berliner Strafkammer nun verkündet worden, das Verfahren wider Von Kessel gehöre zu den vom Amnestiegesetz umfaßten und eingestellten Fällen. Darob gabs ein Bischen Preßgeschrei. Warum just darob? Wer alle in zwei Lebensjahren Deutscher Republik aufgetischte Schmach, als wärs Götterspeise, geschluckt hat, darf nicht vor einem leis angeschimmelten Brotküntchen unüberwindlichen Ekel illuminiren. Ob der Casus Kessel unter die Prunkquadern des unklaren Amnestiegesetzes eingeurnt oder in einen Winkel verscharrt wird, ist nicht der Rede werth. Der von den Herren Ebert, Noske, Hirsch, Strauß, Weismann, Ernst ungemein hoch geschätzte Hauptmann hat sich nicht heftig gesträubt, das Unbehagen leichter Untersuchungshaft zu ertragen und, zu Schonung Anderer, von der Canaille, deren Urtheil ihm so unwich-

tig ist wie seinen Gönnern, sich schimpfen zu lassen. Nicht zu verargen aber wäre ihn, wenn er mit derbster Deutlichkeit ausgesprochen hätte, daß er sich nicht, Anderen zu Liebe, stumm in die Gefahr liefern wolle, wegen wissentlich falschen Eides verurtheilt zu werden. Solche Deutlichkeit hat seinen Onkel Phili Eulenburg seit zwölf Jahren aller gerichtlichen Fährniß enthoben. Auch der Neffe könnte sprechen.

Hier also hakt die Republik, die, bei Lebensgefahr, nicht ihre Farben zeigen, nach zwei Jahren noch nur des Kaiserreiches Fahne und Handelsflagge hissen darf, ihre Gerichtspraxis in glorreich überlieferten Brauch. Dem in Sturm erprobten Noskiden gewährt sie nicht geringeres Schonrecht als das Imperium einst dem gefürsteten Skalden, in dessen Briefen der regirende Herr herzig „Liebchen“ hieß. Hannover bleibt an der schlaffen Leine; aber auch der in Doorn schmachtende Theil des lieben Vaterlandes kann ruhig sein. Im Bereich des Menschen Möglichen werden die deutschen Kriegsherren von 1918 und 1919 sorgsam vor Unglumpf behütet. Der ältere Wilhelm von Hohenzollern führt einen Prozeß gegen das stuttgarter Verlagshaus Cotta, um die Ausgabe des dritten Bandes von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ zu hindern. Die Veröffentlichung, sagt er, könnte, erstens, die Abfindungsumme schmälern, die er dem durch seine wahrhaft königliche Herrschaft finanziell bis in den tiefsten Grundmauerschacht zerrütteten Preußenstaat ausquetschen möchte, und, zweitens, dem „monarchischen Gedanken“ schaden, zu dessen Wahrung (wer schluchzt da?) nicht nur die Minister, sondern auch die Gerichtshöfe der Republik berufen sind. Da in den Band ein paar Briefe Wilhelms an Bismarck eingefügt sind, läßt sich das Ding irgendwie drehen. Das Urtheil, das die Ausgabe verbietet, soll hier nicht erörtert werden. Ist aber unwürdigere Haltung denkbar als eines Kaisers, der den Retter seines Hauses, den Schöpfer seines Reiches barsch, wie einen diebischen Stallburschen, weggejagt, in Ceremonialerlassen, Reden, Privatbriefen die Ursachen des Hinauswurfes schamlos verlogen, dreißig Jahre lang der Wahrheit jeden Weg gesperrt hat und jetzt noch, als weitab von Deutschlands Leid behaglich hausender De-

serteur, eine Rechtsprechungschrulle nutzt, um wenigstens für seines Lebens Dauer dem Thatbestand das von ihm geschaffene Truglicht zu erhalten? Müßte nicht, heute erst recht, Klugheit und Selbstachtungbedürfniß ihn in das Geständniß drängen, daß er vor drei Jahrzehnten in Unrechtsverhängniß getaumelt sei? Bot die Selbstvertheidigungsschrift, bei der ein Professor und Politisirer von vielen Graden ihm hilft, nicht die günstigste Gelegenheit, irrige Darstellung Bismarcks als falsch zu erweisen? Nein. Die Welt soll nicht von den Lippen des Genius hören, daß Wilhelm seinen Vater schon begraben hatte, als sein Großvater noch lebte; daß er von den Bundesfürsten, Seinesgleichen, stummen Gehorsam fordern wollte („Parirt muß werden!“); daß schon seine ersten Regierungsjahre dem Reichsgründer den Seufzer abringen: „Aus diesen Umständen sehe ich schwere Gefahren für Deutschland, doch auch für ganz Europa aufsteigen. Je später die Katastrôphe eintritt, desto furchtbarer wird sie sein.“ War das Verbot der Ausgabe nicht zu umgehen, dann mußte die Urtheilsbegründung den Verbotsforderer „moralisch vernichten“ (so nennts unverjährbare Zeitungssprache); mußte ihn als den Frevler striemen, dessen weibisch theaternde Eitelkeit dem deutschen Volk zuerst den Rath, dann gar das politische Vermächtniß seines größten, seines einzig großen Staatsmannes vorenthielt und sich nicht schämte, diesen weltgeschichtlichen Handel von der Furcht vor Profitsminderung färben zu lassen. Aber (in Urworten, orphisch, stehts am Eingangsthor der Verfassung) „das Deutsche Reich ist eine Republik“, in der anders als sonst in Menschenköpfen die Welt sich malt. Also hält zuerst der Landgerichtsrath, der zu Vorsitz in der Spruchkammer, nicht zu Gutachten, Feuilleton, Kaisertoast, Gedächtnißfeier oder ähnlichem Unfug berufen ist, Lewy heißt und, natürlich, nicht den „zersetzenden Elementen“ zugezählt sein will, eine Rede, die dem Herrn in Doorn mildernde Umstände zubilligt, von einem „tragischen Konflikt“ (in einer zehntausend Meilen von Tragik fernen Sache) fabelt und eine ihn „würdig“ dünkende Lösung, mit Cottastiftung für Kinderhilfe und so, vorschlägt. Nach dieser wunderlichen Ouverture, die hoffe ich, kein Auge

trocken ließ, stellt sich heraus, daß weder Wilhelm noch Cotta Lust hat, zu Gunst irgendwelcher Kinderhilfe auf Geschäftsvortheil zu verzichten. Schneuze Dich drum, lieber Hörer. Nun wird erzählt, was im Haus Bismarck erzählt werde. Der große Fürst habe selbst noch gesagt, er zweifle an der Möglichkeit, während der Regierung Wilhelms des Zweiten den dritten Band erscheinen zu lassen, und möchte deshalb am Liebsten das ganze Manuskript verbrennen. Das hat er nicht nur zu seinen Kindern gesagt (mit denen er, schon um ihnen Zeugnißpflicht zu ersparen, aber auch aus anderem Grund, solche Dinge niemals ernsthaft, bis ins Letzte, besprach). Doch diese Worte bargen ganz anderen Sinn, als der Civilkammer eingeredet wurde. Nicht etwa, weil in alten Tagen ihn die Sucht nach dem Lorber des Literaten, des Publizisten übermannte, schrieb Bismarck sein Buch. Erfolg war, wie dem verhöhnten Redner der Junkerpartei, noch dem Greis Hekuba oder Wurscht (wie es Euch gefällt). Er wollte Wirkung. Schleunigen Einfluß in den Willen Mitlebender. Wollte, weil hundertfache Warnung unerhört verhallt war, den tausendfach getäuschten Landsleuten sagen: „Hier ist, ohne die Tünche konventioneller Heuchelei, mein Erlebnis vom Juni 1888 bis in den März 90. Hier ist der Kaiser, den ich in dieser Zeit kennen lernte. Sehet ihm, ehe es allzu spät wird, auf die Finger: sonst zerklaut er, trotzdem er nur fünf hat, Euch völlig das Reichsgefüge, dessen mühsam kunstvollen Bau und Feinmechanik zu erforschen er sich nie bequem hat.“ Des dritten Bandes wegen schrieb er; die aus ihm aufschießenden Lichtgarben sollten die leisere Sturmwarnung in den ersten zwei Bänden (deren eigentlicher Zweck nur war, den Schein des persönlichen Pamphletes zu meiden) bis in die haardünnen Wurzelfasern durchstrahlen. Weil er Wilhelm kannte, traute er ihm die feige Verwegenheit zu, das Buch des Mannes, den einzusperrn er, nach schwankender Erwägung, schließlich doch nicht gewagt hatte, zu verbieten; der deutschen Nation aber nicht den Muth, wider solches Verbot den Willen zu bäumen. Und weil, wenn der dritte Band nicht ans Licht durfte, das Andere ihn so wenig kümmerte wie den Doktor Faust „das Drüben“, das Oben und

Unten in jenen Sphären, deshalb konnte seine hörliche Stimme schrill in den zornigen Schrei umschlagen: „Da er die Hauptsache, Das, worauf mirs ankommt, doch nicht herauslassen wird und ich dann nicht mehr selbst nach dem Rechten sehen kann, wärs vielleicht am Besten, das ganze Zeug ins Feuer zu werfen.“ Hasset, wenn Eure Froschseele davon warm wird, den Mann; doch bepinkelt nicht seine Gruft mit dem Eiapopeia, „der treue Vasall sei auf Schonung seines Monarchen bedacht gewesen.“ Dem Schonung? „Ich wundere mich immer wieder über meinen Sohn, der da noch hassen kann, wo ich nur Verachtung aufbringe.“ Der gab er, vor Fremden, vor Offizieren sogar (die dann schneebleich, mit dorrender Lippe und geweiteter Pupille lauschten), unverhohlenen Ausdruck. Er hatte die Unverbesserlichkeit des Thronenden, später als dessen Vater und Mutter, erkannt; hätte den Tod des seelisch Perversen als Erlösung aus Lebensgefahr des Reiches begrüßt; hängte an den Allfagsbericht von der Kaiseryacht, „An Bord Alles wohl“, mit fester Stimme das Wort „leider“; und schrieb (hörets, nach den Ernteliedern vom Löwenfeld, noch einmal) das Buch nur, um seinen Deutschen einzuschärfen: „Wenn Ihr den Kaiser nicht unschädlich macht, ist das Reich unrettbar verloren.“ Seit zehn Jahren wäre der dritte Band heraus, hätte der Volkswille ihn ungestüm begehrt (der Allergroßmächtigste hätte sich ins Bett gelegt, über Undank und Verkennung gestöhnt, eine Sonntagspredigt über den ungetreuen Knecht gehalten und Alles, was Federn hat, zu Aufflug gegen Bismarcks Schatten gehetzt). Noch heute aber begehrt er ihn nicht. „Führer der Deutsch-Nationalen, des Centrums, der Demokraten haben den Verlag beschworen, die von der Veröffentlichung zu fürchtende Schädigung des monarchischen Gedankens zu meiden“, der Herrn Schiffer nicht minder heilig ist als Herrn Helferich. Dem neuen Verbot ist kein Schrei aus empörten Herzen nachgehallt. Frommes Schweigen im Reichskabinet, in das nur Monarchisten zugelassen wurden. Macht Euch der Kasus nicht lachen? Einer jungen, im Innersten gefährdeten Republik fällt ein Glückslos ohnegleichen. In der Stunde tiefster Noth erhebt ihr aus dem Grab der ihren Gegnern, Totfeindenselbst glaubwürdigste Zeuge und spricht:

„Diese Monarchie durfte nicht wahren. Dieser war des Reiches Verderber.“ Solches Zeugniß, an dessen subjektiver und objektiver Wahrhaftigkeit weder Herr von Heydebrand noch Herr Stinnes zweifelt, konnte der Reichspolitik innere Ruhe sichern, die „Schuldfrage“, die nur für Betrogene und Betrüger noch eine ist, einsargen, die große, verhängnißschwere Geschäftserörterung mit den Westmächten entgiften, über alles Hoffen hinaus erleichtern. Das sollte nicht sein. Das Deutsche Reich ist eine Republik, die den monarchischen Gedanken nicht schädigen läßt. Bismarcks Schatten kann wiederholen, was der lebend Gevehmte oft sprach; „Für meine Dienste ist im Rahmen der Reichspolitik kein Raum mehr.“

„Besetzt!“ Haltet die Nase zu und öffnet, um Luft zu wittern, des Gedächtnisses Deckel. „Vergebens habe ich die Generale Von Oldershausen, Oven, Seeckt und den Admiral Von Trotha drängend beschworen, mit mir zur Truppe zu gehen und die Rebellen vor der Stadt mit Feuer zu empfangen. Die Befehlshaber lehnten den Kampf ab.“ Also sprach Kriegsherr Noske. Um in diese wehrlose Ohnmacht der Regierung hinzugelangen, war er durch breite Tümpel, durch ganze Seen deutschen Arbeiterblutes gewatet; und hatte ins traute Heim der Nationalversammlung gebrüllt: „Ich packe fest zu, ich schlage Jedem, der zu Strike aufruft, die Knochen entzwei!“ Antwort des Duzbruders Ebert, der „des lieben Freundes unerschütterlichen Entschluß, aus dem Reichswehrministerium zu scheiden“, in des Bauches Tiefe betrauert: „Du hast den Boden vorbereitet, auf dem das große Werk der neuen demokratischen Staatsordnung begonnen werden konnte. Das ist Dein großes Verdienst. Das ist Deine That, die in der Geschichte unseres Vaterlandes nicht vergessen werden wird.“ Die gemeinsame Auskratzeri (mit Koffern und Futterkisten) hat die zwei ragenden Vormänner deutscher Menschheit nur noch fester verbrüdet. Ward nicht von ihrer Arbeitsgemeinschaft auch der Boden bereitet, auf dem das große Werk von Mechterstedt, das lustige Kesseltreiben, das von dem Reichspräsidenten „persönlich durchgedrückte“, seinen echten Sozialistengeist athmende Strikeverbot und der demüthige Kniefall



vor dem frechen Drohruf berliner Schlemmsuchtausbeuter möglich geworden ist? Als Dritter im schönen Bund meldet unserem Erinnern sich der nicht weniger heiß von der Sonne der Societas Parvi bestrahlte Legien, dessen bedenkenlose Tüchtigkeit und Fuchschlauheit jetzt, da er tot ist, in Genierang gestelzt, in Großmannheit umgefälscht werden soll. Der hatte fünfhundert Versammlungen mit dem Trompetenstoß für die „internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie“ geschlossen: und führte sie, im Jochgeschirr seiner Gewerkschaftbureaukratie, dann in die Schützengrabenspolitik von 1914, die er als „die einzig mögliche und richtige“ pries. Der hat nach Lüttwitzens Putsch, im Namen dreier Verbände, die zehn Millionen Menschen umfassen, acht Bedingungen gestellt, nach ihrer Annahme den Generalstrike abgeblasen und ins Land geschrien: „Mit wuchtigen Hieben hat das arbeitende Volk Deutschlands den monarchistischen Putsch niedergeschlagen und die republikanische Freiheit gerettet; darüber hinaus sicherte sich die organisirte Arbeiterschaft weitgehenden Einfluß auf die Neugestaltung der politischen und wirthschaftlichen Verhältnisse und schuf Garantien für die Verhütung gegenrevolutionärer Erfolge.“ Ist auch nur eine der acht Bedingungen erfüllt worden? Verwaltung und Beamtenrecht sollten reformirt, Großbetriebe sozialisirt, die Syndikate für Kohle und Kali dem Körper der Reichsbehörden etngegliedert, die „gegenrevolutionären Truppentheile“ sofort aufgelöst, alle am Putsch Mitschuldigen entwaffnet und, sammt den Beamten, „die sich ungesetzlichen Regirungen zur Verfügung gestellt haben“, bestraft werden. Daß von Alledem nichts geschah, hat dem in nüchternen Stunden klugen Haupt des Gewerkschaftsbundes die Lebensfreude nicht schwärzer umflort als die leidig fortwährende Pflicht, dem „arbeitenden Volk Deutschlands“ Zugehörige in allen Reichsbezirken „auf der Flucht zu erschießen“ und alle von diesem Volk, alle von den versailer Signatarmächten eines Frevels Beschuldigten ungestört in des Daseins freundlicher Gewohnheit zu lassen. Mußte nicht werden, was ist? Durften wir wännen, der faule Pfuhl, den kein Graben entpestet hat, werde eines lenzlich schönen Morgens uns mit Arabiens Wohlgeruch laben?

Von allen Knospen deutscher Republik ist nicht eine aufgeblüht. Ekel drosselt die Kehle. Müssen wir verzweifeln? Wir wollen nicht. Des zweiten Jahres Ring ward ins Rund geschmiert. Wieder dröhnt die Posaune. Und Paulus spricht: „Auf Gottes Wage hat nur die Beschneidung des Herzens Gewicht.“

### Der Herr des Lichtes

Müset im Naturbetrachten  
 Immer Eins wie Alles achten;  
 Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:  
 Denn was innen, Das ist außen.  
 So ergreifet ohne Säumniß  
 Zeitig öffentlich Geheimniß.  
 Freuet Euch des wahren Scheins,  
 Euch des ersten Spieles:  
 Kein Lebendiges ist ein Eins,  
 Immer ist ein Vieles.

(Goethe: Epirrhema; 1821.)

Die große amerikanische Zeitung *The New York World* hat am Tag nach der Weihnacht einen Feldzug begonnen, dessen Ziel die Entwaffnung der Welt, insbesondere der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und des ihm (nicht gegen Amerika) verbündeten Japan sein soll. Den Wunsch, über diesen Plan auch mein Urtheil zu hören, habe ich in den hier folgenden Sätzen erfüllt.

„Der von *New York World* empfohlene Weg scheint mir der einzige, der an das ersehnte Ziel führen kann, also der einzige, den auch Vernunft und Anstand in nie veraltendem Zweifeln empfehlen müssen. Wer den Weltzustand (insbesondere den psychischen) von heute nicht nur aus der Fensterluke seiner nationalen Kabine sieht, wer Gerechtigkeit höher schätzt als den von Taktikerkunst errungenen Augenblicksvortheil, Der muß zugeben, daß die schnelle und vollkommene Abrüstung in Europa zwar nothwendiger, aber auch schwieriger als je zuvor ist: weil dieser wirthschaftlich kranke, finanziell zerrüttete, sittlich labil gewordene Erdtheil Kräfte umfaßt, deren Evolution in der nächsten Zukunft Niemand mit Sicherheit bestimmen kann (Rußland mit seinen sehr verschiedenartigen ‚Randstaaten‘, die nicht mehr von Habsburgs Kronen und Eheringen zusammenge-

haltenen Königreiche und Länder, das von der Furcht seiner Patrone mehr noch als von ihrer selbstlosen Liebe aufgeschwellte Polen, aber, seien wir ehrlich, auch Deutschland) und weil die Sieger von gestern sich nicht völlig entwaffnen wollen, ehe sie ganz sicher sein zu können glauben, daß ihr Frieden bereitender Gestus die Besiegten nicht in den Versuch ermuthigen werde, das grause Hasardspiel noch einmal zu wagen. Nicht unsichere, sondern klar, auch in ihrer nächsten Evolution, bestimmbare Faktoren der Welt von heute und morgen sind die Vereinigten Staaten, das British Empire und Japan. Bleibt Alles zwischen ihnen, wie es jetzt ist, dann wird, trotz den schönsten Worten und sogar dem besten Willen auf allen drei Seiten, ein Zusammenstoß früh oder spät unvermeidlich. Dann wiederholt sich das Spiel, das Europa von 1890 bis 1914 im Kleinen an dem Auf und Ab des Verhältnisses von Deutschland, Frankreich, Rußland erlebt hat, in den ungleich größeren und gefährlicheren Umfängen dreier Reiche, die, als Hauptbetheiligte an der Weltwirtschaft, sich durch Ueberlegenheit zu See die Weltherrschaft zu sichern suchen, wie, von den Kämpfen zwischen Rom und Karthago an bis zum amerikanischen Sezessionskrieg und Englands Siegen über Spanien, Holland, Frankreich, Deutschland, jedes in solche geographische und ökonomische Lage gelangte Reich versucht hat. Dann werden wieder alle möglichen, Kombinationen', offene und heimliche Bündnisse durchprobirt, alle Kräfte dreier Rüstungsmaschinen (wiederum offen und heimlich) aufs Straffste angespannt, bis diese Maschinen, die Mittel zum Zweck sein sollten, wenigstens an einer Stelle Selbstzweck geworden sind und, damit sie, eine oder mehrere, nicht plötzlich nach innen explodiren, der auf die Behauptung nationaler Lebensgefahr, wie wir schaudernd sahen, kinderleicht zu begründende Versuch gemacht wird, auf der Höhe maschineller Leistungsfähigkeit und vielleicht in der Hoffnung auf den günstigen Eingriff eines vierten Weltfaktors (der in diesem Fall Rußland heißen könnte) die großkapitalistisch-maritime Rüstung des Gegners so zu zerschießen, daß die Ergänzung in absehbarer Zeit unmöglich ist. Das von 1914 bis 18 durchgeführte Experiment hat bewiesen, daß solche Methoden Keinem Gewinn bringen, daß sie auch dem Sieger

zwar flüchtigen Glanz, doch ein im Grunde schlechtes Geschäft bereiten. Und dieses Experiment hätte Liliputformat im Vergleich mit einem Krieg, dessen Hauptkämpfer Amerika, Großbritannien und Japan wären. Flottenkrieg dieser Art wäre der im Vollsinn des Wortes großkapitalistische Krieg: denn sein Ziel wäre, dem Feind nicht möglichst viele Menschen, sondern möglichst viele große, unersetzliche Vermögensstücke zu morden. Sein Ausgang mag ungewiß sein; gewiß aber ist, daß jedem Ausgang der Einsturz aller kapitalistischen Wirthschaft folgen müßte. Wer diesen Krieg vorbereitet, kniff den Papierbogen, auf den ein neuer Johannes die Apokalypse nie erschauten Weltunterganges schreiben wird. Erst durch rechtzeitige Verhinderung dieses Krieges wird die ungeheure Geistesschlacht gewonnen, deren Front sich gegen den aus Kains Brudermord durch die Jahrtausende dampfenden Fluch wendet. Dieser Krieg kann verhindert werden: denn weder physischenoch psychische Nothwendigkeit fordert ihn. Für die verwandten und doch im Tiefsten verschiedenen Genien Amerikas und Englands, auch für die Eigenart Japans, besonders des alten, dem Sonnenaufgang als seinem Flaggensymbol zugekehrten, ist auf der Erde nicht nur Raum genug, sondern die auf breiten Flächen verwüstete Erde lechzt geradezu nach der Arbeitgemeinschaft dieser Völkerpersönlichkeiten. Sichere Verhinderung dieses Krieges aber wird nur bewirkt, wenn den Vorbereitungen, mögen sie bewußt der Defensive oder unbewußt der Offensive gelten, sofort und für immer das Ende bereitet wird. Angriff oder Abwehr: Das ist in der grausamen Wirklichkeit schließlich nur eine Frage geschickter oder ungeschickter Inszenirung. Wer zu dem großen Zweck alle Mittel, von Preßpropaganda und Freiem Menschheitkongreß Unbeamteter bis zum Wegweiser-Film, anwendet, Der darf sich bescheinigen, daß er Weltpolitik, Kulturpolitik in edelstem Sinn des Begriffes treibt. Noch eine Erwägung ist wichtig. Das glückliche Amerika, das den Völkern Europas Entwaffnung predigt, selbst aber die Rüstung die ihm zu Sicherung seiner Zukunft unentbehrlich schien, immer fester stählte, weckte in den Hirnen leicht die Erinnerung an althellenische Götter, die eine Moral für die beherrschten Massen, eine andere für die Bewohner des Olympos hatten. Der Gott, dessen Geburt

heute alle Glocken feierlich verkünden, konnte das buntere Göttergewimmel besiegen, weil er furchtlos, was seine Lehre befahl, bis an das bittere Ende gelebt hat. Mit tausendfach verstärkter Wucht wird Amerikas jugendkräftiger Idealismus auf die Menschheit wirken, wenn es auch mit der Wohlthat der Entwaffnung ‚at home‘, in seiner Erdsphäre, begonnen und Allen, die, unter welcher Hautfarbe immer, wahrhaftig guten Willens sind, ehrliche Friedenssicherungen angeboten hat.“

Ist unter den pilgernden Königen, die fromme Wünsche der Menschheit, in Myrrhen, Weihrauchkörner, Gold gebündelt, auf die Straße des Heilandssternes tragen, nicht des Dauerfriedens Bürge der mächtigste? Melchior heiße er uns; und das Hoffen Gläubiger huldige ihm als dem Herrn des Lichtes.

### Epiphania

Großer Musikvereinsaal in Wien. Der Abend eines wundervollen Novembersonntags im Jahr 1912. Dem Einlauf eines deutschen Kriegsschiffes in den Marokkanerhafen Agadir, einer der vielen zwecklos-effektvollen Fuchtelgeberden wilhelmischer Politik, war der Krieg um Tripolitanien gefolgt; mußte ihm folgen: denn Italien durfte nicht warten, bis Frankreich in Marokko, vielleicht, ernsthaft gefährdet und dadurch von dem Vertrag (Delcassé-Prinetti) entbunden wurde, der, mit Englands nicht leicht erlangter Zustimmung, den Franzosen das Scherifenreich, den Erben der Scipionen das längst begehrte Libyen verbürgte. Der Anblick türkischer Ohnmacht, die das letzte Stück afrikanischer Erde nicht zu wahren vermochte, hatte die Balkanvölker in den Versuch ermuthigt, auch in Europa die Bleibsel der Osmanenherrschaft zu brechen, vom Südosthimmel flink die Mondsichel wegzuknicken. In das Wartezimmer hatte eine freundliche Dame der Hofgesellschaft (Das trug man, sammt Titel und Reiherhüten, damals noch) mir das in ihrer Sphäre für wahr gehaltene Gerücht gebracht, Oesterreich-Ungarns Gesandter sei morgens in Belgrad ermordet worden. Ich mußte es erwähnen und, um nicht, gar als Gast, in irgendeine Demonstration zu verleiten, behutsamer als sonst sprechen. Den wiener Berichten über den Vortrag entnehme ich ein paar Sätze: „Man sollte immer des Wortes gedenken, das Joseph de Maistre, ein Kenner der Slawenseele, schrieb: ‚Wenn Ihr einen slawischen

Herzenswunsch unter eine Festung verscharrt, so wird er eines Tages diese Festung in die Luft sprengen.' Der Gedanke, Serbien vernichten oder der Donaumonarchie einverleiben zu wollen, könnte nur einem in Wahnsinn verfallenen Oesterreich-Ungarn kommen. Ich glaube nicht einmal, daß ein österreichisches Lebensinteresse gegen die Erfüllung des wirtschaftlich berechtigten Serbenwunsches nach einem Hafen an der Adria spricht. Die Erfüllung wäre nur ein wirksames Mittel gegen allzu zärtliche Intimität zwischen Rom und Petersburg. Sie wissen ja, mit welchem Eifer, sogar mit ernstem Studienaufwand, Marchese di San Giuliano und seine Landsleute sich auch um die austro-ungarische Adriaflanke bekümmern. Wenn die für Irredenta und Albanien so hitzig Interessirten dort noch andere Nachbarschaft fänden, andere Gegner ihrer Sehnsucht: mir scheint, es wäre eine Entlastung der Politik, die hoffentlich immer in Wien, nie nur in Budapest, gemacht wird. Dagegen aber, daß Ihrer Kultur und Ihrem Handel der Weg nach Südost, die Straße nach Saloniki, gesperrt werde, spricht unter allen Umständen das Lebensinteresse Ihres Reiches. Und wenn zu Abwehr dieser Gefahr Deutschland in einer Wehr, deren unwichtigste Eigenschaft ist, daß sie schimmert, deren wichtigste, daß sie den Träger schützt, sich Ihnen gesellt, so erweist es dem Verbündeten keine Gefälligkeit (dazu haben Staaten, haben große Reiche nicht das Recht), sondern handelt nach dem Gebot des Selbsterhaltungsdranges. Uebrigens glaube ich nicht, daß der viel besprochene Weltkrieg schon jetzt nah ist. Rußland weiß, daß er seine Dynastie ernstlich gefährden würde, und braucht mindestens noch anderthalb Jahr, also bis in den Juni 1914, um militärisch halbwegs bereit zu sein. Auch dann ist der Krieg noch vermeidlich, wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn, in würdiger Ruhe, ohne einen herausfordernden Gestus, unzweideutig zeigen, daß sie im Nothfall dieser Gefahr nicht ausbiegen werden."

Wiener Freundlichkeit, von allen mit deutscher Zunge sprechenden die anmuthigste, lohnte überreichlich dem Wollen, ohne mit rezensorisch gefurchter Stirn das Zufallskönnen eines von Windsbräuten zerzausten Abends zu wägen. Spät, bei Schwarzem und Indianerkrapfen (die es in ähnlicher,

heute ungläubhafter Fülle wie Gräfinnen gab), erzählte mir ein Dramatiker, nach dem Satz über den Adriaahafen habe ein Nachbar ihm ins Ohr geflüstert: „Ist halt doch ein Preuß! Aber wenigstens nicht für die Katzelmacher.“

„Unsere Behörden sind so gescheit, Ihnen ein Extraordinarium an Freiheit zu gewähren. Sie wissen wohl gar nicht, daß sie der Erste waren, der hier öffentlich das Wort Krieg aussprach. Am Ballhausplatz wirds nicht jedem eine Sonntagsfreude bereitet haben. Auch nicht, daß Ihr Kaiser einen Stich abbekam. Der gefällt Ihnen also noch immer nicht. Aber Sie müssen zugeben, daß sein Deutschland stark und reich geworden ist.“

„Pourvou que cela dure: das korsische Lieblingwort der Madame Laetitia Bonaparte paßt auch hier. Sie wissen ja, wie ich darüber denke. Wenn ihm Zeit genug bleibt, richtet er Alles zu Grunde. Als ich, auf einer Spazirfahrt durch den Sachsenwald, dem grollenden Bismarck angedeutet hatte, Alles gehe, trotz täglichen Fehlern, doch über jede Voraussicht gut, immer wachse der Wohlstand, Ansehensschmälerung sei draußen noch nicht zu merken, sagte er: ‚Ja, so leicht, wie Mancher sichs vorgestellt hatte, ist das Deutsche Reich nicht zu ruiniren. Die Fundamente sind eben fester, als man mir oft nachgesagt hat. Aber es kommt dahin. Ich, Gott sei Dank, werde es nicht erleben. Sie sicher. Vieles ist möglich. Dieses nicht. So läßt sich auf die Dauer nicht regiren.‘ Französisch (damit der Kutscher des offenen Wagens nicht ‚auch politisch vergiftet werde‘) gings weiter. Topographie der heraufziehenden Gefahr. ‚Die Feigheit des Monarchen ist der einzige sichere Aktivposten in meiner Rechnung. Ihm die Unterschrift eines Mobilmachungsbefehles abzurufen, wird nicht leicht sein. Doch darf man nicht vergessen, daß Feiglinge im Amt des Macht habers noch gefährlicher als Draufgänger werden, weil sie schließlich für ihr Bischen Reputation Alles einsetzen müssen, zunächst, natürlich, was nicht ihnen gehört. Die Achaier müssens tragen. Und wo sind bei uns dann die Ventile?‘ Der deutsch-russische Rückversicherungvertrag, den er deshalb auch vor Kalnoky und der Hofburg verantworten konnte, sei für Oesterreich nicht weniger nützlich als für uns ge-



wesen: weil er die Möglichkeit ausschloß, daß eines Tages der Magyarentopf mit antislawischen Blasen überkoche, eine Verletzung erzhäuslicher Empfindlichkeit oder eine Schlappe österreichischer Nationalitätenpolitik aus der Gewißheit deutschen Beistandes in den Entschluß zu Krieg gegen Rußland verleite, in dem auf die Länge nichts zu gewinnen, aber Alles zu verlieren ist. Und daß wir dann nirgends mehr einen zuverlässigen Freund haben, nirgends auch nur uns guter Ausgang des Handels gewünscht wird, dafür werde der selbstbewußt dramatische Herr mit seiner steten Ruhestörung und Effektsucht schon sorgen. Ich konnte noch das Wort erwähnen, daß ungefähr 1880, jedenfalls nach dem Berliner Kongreß, der dem Fürsten freundschaftlich ergebene Graf Peter Schuwalow geschrieben hatte: aus Bosnien werde einst der Funke aufflammen, der das europäische Pulverfaß in Brand setzt, in die Luft sprengt. Nicht unwahrscheinlich, meinte der düster Blickende; aber nur, weil wir die doppelte Assekuranz nicht mehr und den Kaiser noch haben. Wenns umgekehrt wäre, würde er ruhiger schlafen. Das ist nun auch wieder lange her. Aber daß es in Deutschland besser geworden sei, kann nur glauben, wers von ganz Weitem sieht.“

Moriz Benedikt, der Herausgeber der Neuen Freien Presse, mit dem ich 1912 dieses Gespräch hatte, lächelte, Auf dem von Klugheit funkelnden Antlitz lag dieses Lächeln, freundlich, nicht höflich nur, und sprach zu mir: „Du hast nun einmal die Antipathie.“ Deren Gegenstand, den theaternden Reichsverderber, kannte, mit all seiner reizbaren Schwachheit, der Kraft und Kriegerskühnheit mimenden Neurasthenie, den überschminkten Runzeln und Warzen, der Unermüdlische ganz genau, dessen vielbestaunte Vitalität ihren tiefsten Nährquell in nie ermattendem Wissensdrang, ihren Lichtborn in der steten Bereitschaft hatte, als Meister willig noch Schüler zu werden, unter sacht sich entlaubendem Wipfel noch frischen Trieb, immer wieder jungen, anzusetzen. Mit Bewußtsein stand er, wie der alternde Goethe auf der Lebensstufe eines alle Erscheinung nach dem Kulturwerth wägenden Weltbürgers, auf dem Fels des Glaubens an Deutschlands unbrechbare Macht, unverweslich ragende Größe. Wo hätte er, wenn dieser Glaube ins Wanken kam, im Alltagswirrwarr



heimischen Haders Trost gefunden, wo in nie verschäumender Brandung Anker geworfen? Diesem war Deutschland, was Roms Priestern das Kreuz sein soll. Stat crux, dum volvitur orbis! Um sich den Glauben zu wahren, blickte er auf die Wirthschaft lieber als auf die Politik des Nachbarreiches und hoffte zuversichtlich, mit dem Optimismus des Willens zur Jugend, Kohle und Eisen, Chemikalien und Textilien, Finanzkunst, Elektroindustrie, Handel, Schifffahrt werde die breite Spur höfischer und diplomatischer Fehler verwischen, wegspülen, mit Blütenpracht und Fruchtsegen überwachsen. Nur einmal hörte ich ihn das Irrlichteliren Berlins ernstlich tadeln: als Wilhelm seinen lieben Türken den General Liman von Sanders in das Kommando des Ersten Corps gesetzt hatte. Das, sagte er, „war nicht gescheit von Ihren Leuten“. Er hatte richtig gesehen. Das Erste Corps: Das hieß: Konstantinopel. Das hieß: Deutschland, das den Rückversicherungspakt (weil Wilhelm sich durch treffende, also tadelnde Bemerkungen des Zars über das Wesen des lärmsüchtigen jungen Herrn gekränkt fühlte) gekündigt und auch später, in bockiger Thorheit, nicht einen Finger gerührt hatte, um Rußland den ihm längst gebührenden Ausgang in ein eisfreies Meer zu öffnen und dadurch das Riesenreich für ein Jahrhundert sich zu verpflichten, wolle nun selbst sich ins Amt des Meerengenwächters setzen, also gegen Russen und Briten, deren von Furchtgemeinschaft geknüpfter Bund dadurch noch fester wurde, zugleich das Igelfell sträuben. Der Plan wurde vereitelt, das Corpskommando in den Domino einer Instruktor- und Inspektorpflcht ver mummt. Nie aber hat Herr Sasonow vergessen, daß ihm in Potsdam und Berlin, wo man ihn tief in Alkohol und Guirlanden zu tauchen strebte, dieses Plänchen verheimlicht und er als „ahnungslos krankes Hühnchen“ dem Gelächter der petersburger Hofgesellschaft ausgeliefert worden war. Der einzige Witz dieses von Natur friedlichen Ministers, sein bitterböses Wort über den „Khalifat von Berlin“, hat noch in der Kriegszeit daran erinnert. Nie konnte das Rußland, das bis 1917 lebte, die Fülle von Unfreundlichkeit und Unaufrichtigkeit verschmerzen, mit der seit 1890 das preußische Deutschland ihm vergolten hatte, daß es 1806 sein Leben rettete, 1866 und 1870

seinen Aufstieg in Einheit und Großmacht ermöglichte. Kein anderer Zar als Nikolai Alexandrowitsch, der Krieg wie Tot- sünde scheute und unter Schicksalsgewitter wie ein Rohr im Wind ächzte, hätte nach solchem Erlebnis so zärtliche, fast demüthig flehende Telegramme, wie die aus den letzten Julitagen von 1914 waren, ins berliner Schloß geschickt.

Daß die Balkankriege gefährliche Folgen für den Bestand der austro-ungarischen Monarchie haben mußten, konnte kein Politiker verkennen. Der Versuch, durch lauten Protest, dann durch heimliches Gezettel mit Bulgarien den Bukarester Frieden zu durchlöchern, konnte nur erwirken, daß Rumänien noch enger sich den Slawenstaaten anschloß (zu denen das tüchtige tatarische Bauernvolk der Wolgaren, Bulgaren nicht eigentlich gehört). „Ihr Kaiser glaubt ja die Möglichkeit breiten Einflusses in das Wollen des österreichischen Thronfolgers zu haben. Dann soll er ihm zeigen, wie nah die furchtbarste Gefahr ist, die Oesterreich-Ungarn seit der Türkenzeit je bedroht hat. Damals wars die kriegerische Macht, jetzt ists die Ohnmacht und Agonie der Osmanenhorde, die den Khalifat zu erlisten vermochte. Drei Signatarmächte von Bukarest haben alte Wünsche, deren Erfüllung mit der Gestalt des Habsburgerreiches von heute unvereinbar ist. Sie werden die Front drehen, gegen die Doppelmonarchie wagen, was gegen die Türkei gelang, dürfen des mindestens geistigen Beistandes von Czechen, Slowaken, Kroaten, aller unter schwarz-gelber und roth-weiß-grüner Fahne hausenden Slawen, Italer, Dako-Walachen gewiß sein, von dem römischen Erlöserdrang nach der Irredenta und dem ‚anderen Ufer‘ noch mehr als Gefühlshilfe erwarten; und aus dem Vorstoß kann Lebensgefahr werden, wenn in Europa und Rußland inzwischen noch tiefer sich der Glaube einwurzelt, ohne Schwächung Habsburgs und Hohenzollerns könne die Welt nicht zur Ruhe kommen. Oesterreichs Deutsche und Ungarns Magyaren müssen, so schmerzlich es ist, sich in große Machtopfer entschließen. Schnell; sonst wird es zu spät. Einen Brief, den ich Ihnen in den Tagen von Agadir schrieb, haben Sie, lieber Freund, dem Kaiser vorgelegt; zum Entsetzen der Hofgenerale, die selbst Ihnen gegenüber sich in die Behauptung erdreisteten, ‚Seine Majestät brauche Sonne‘ und man dürfe ihm drum

nicht mit Unheilsankündigung den Himmel verhängen. Daß ich 1911 die Entwicklung richtig voraussah, ist, weiß Gott, kein Verdienst; bestimmt aber Serenissimum vielleicht, meine Meinung auch diesmal ernst zu nehmen. Nie war behutsame Politik nötiger als jetzt. Und seine begreifliche Sehnsucht nach Prestige soll der gute Bethmann im Bereich des allzu geduldigen deutschen Volkes zu befriedigen trachten, nicht etwa draußen, wo er stets Blindekuh wird.“ So sprach ich, nicht einmal nur, zu Albert Ballin. Und der grundgescheite, furchtlos gütige Mann hats dem Kaiser wiederholt, für den er, trotz mancher Enttäuschung, bis in den Sommer 1918 echtes Freundsempfinden in sich erhielt. „Es hat ihn enorm interessirt, ieh mußte ihm Alles haarklein erzählen und er sagte dann, Ihre Auffassung schein ihm unwiderleglich. Sie glauben mirs ja nicht, aber ich versichere Sie, er hat den besten Willen. Mit seinen Herren wird er sprechen.“ Auch einem leuchtenden Finanzkopf, der ihm, auf einem Schiff der Hamburg-Amerika-Linie, die ganze Litanei noch einmal sang, hat er mit heftigstem Nachdruck seine Zustimmung ausgesprochen. Danach gings wie immer; wie in dem alten Bänkel von dem Omnibus, dem Mechanikus und den Lackstiefeln: „Dann kam ein andrer Mann, der hatte andre an. . .“

Ein alter Kaiser, der durch kühlcn Gleichmuth vor der Bahre eines von Schicksalstücke ihm aufgezwungenen, doch nie auch nur in den Vorhof seines (lange vor dem Körper vergreisten) Herzens zugelassenen Thronfolgers die seinem Fuß nächste Adelsschicht, manches Armeehaupt und zugleich einen großen Theil des Bürgerthumes erkältet hat, will den Schein meiden, die Ermordung des seiner Seele fernen, oben drein in Morganatische Ehe Entgleisten dünke ihn des Aufwandes politischer Machtmittel unwerth und er scheue den Krieg, weil er ihn selbst nicht mehr führen könne, seiner Krone Glanz aber neben dem Lorber eines fürstlichen Feldherrn verbleichen müßte. Ein viel jüngerer Imperator und Rex hat durch drohende Gesten und zaghafte Rückzüge den Saldo persönlichen Vertrauens so schnell, fast schon bis auf winziges Guthaben, gemindert, daß von ihm, wenn er noch einmal das oft vor Europas Ohr an Wortfels gewetzte Schwert thatlos in die Scheide stieße, die Volksgunst unaufhaltsam

zu dem Sohn flöhe, der noch im Rufe physischen Muthes prangt und beliebt ward, weil er die tiefe Kluft zwischen dem väterlichen und seinem Wesen trotzig an jedem Alltag beleuchtet. Wackere, von der Gunstschaukel auf die Regierhöhe gehobene Beamte, die, als Hofgewächse, weder der Wind rauher Wirklichkeit und harten Kampfes ums Dasein noch die Erkenntniß verantwortlicher Staatsmannspflicht je gerüttelt, kein lenzlich aus Schöpferkraft steigender Saft im Amtsschimmeltrab gestört hat, spähen durch das Wolkengeball nur nach der Möglichkeit, ihrem verblichenen Ansehen, endlich, in Blitzlicht, wieder Glanz anzutauschen, und hoffen, weil in Büchsen mit alten Gedankenkonserven Neues nicht keimen kann, die serbische Krisis mit der gegen die bosnische („Ist ja die selbe Sache“) von Bülow und Aehrenthal angewandten Latwerge schnell zu heilen. Generale, die ehrlich überzeugt sind, nur mit dem Schwert, nur in dieser letzten Stunde sicherer Ueberlegenheit sei das aus spottschlechter Politik aufgewucherte Unkraut noch auszujäten, nur in dieser Stunde, an der „Puschel des dynastischen Gefühls“, das der Mord in Sarajewo mehr geängstet als beleidigt hat, sei ein vor jedem ernstern Entschluß störrig Zaudernder in den nothwendigen Mobilmachungsbefehl zu treiben. Ein Reich, das die für Bereitung und Führung des Krieges unentbehrliche Auffassung alle anderen Gebiete staatlichen Lebens durchsäuern, färben, beherrschen, das sein Heer, ein Mittel der Politik, zu deren Selbstzweck werden ließ, also nicht nur eine Armee ersten Ranges, sondern Militarismus züchtete, den gefährlichsten Feind allen Willens zu Völkerrecht und Demokratie. Und dieses Reiches Vertreter am Fieberbett, vor der Thür der schon schwelenden Pulverkammer ein Kränkler, der nervenlos robust, ein geadelter Kaufmannssohn, der junkerlich feudal, ein Sachse, der Altpreuße scheinen möchte und, wie vor den ersten Zinnsoldaten ein Knabe unter dem Christbaum, in die Hände klatscht, da, wider Erwarten, sein (aus ähnlichem Mehl gebackener) Kaiser ihm erlaubt, den unverjährten Groll über die schlechte Behandlung in Petersburg auszuwüthen. (Wenn der Botschafrath des Fürsten Radolin nicht von einem Großfürstenpaar gar so heftig gezaust und als Langweiler verspottet worden wäre, hätte der Botschafter Tschirschky viel

leicht nicht alle russischen Vorgänge in so schwarzen Schatten gesehen.) Niemand bedachte, daß der französische Wahlkampf mit der Niederlage der Nationalisten, dem Sieg der zu Verständigung Gestimmten geendet, zum ersten Mal ein Präsident der Französischen Republik am Tisch des Deutschen Botschafters gespeist hatte, daß in England ein Pazifistentrio, Asquith, Grey, Haldane, den Ton angab und sogar in den wirren albanischen Phantasien schrille Dissonanz zu hindern vermochte: daß man also zuversichtlicher als je zuvor auf friedliche Schlichtung des osteuropäischen Haders rechnen durfte. Mit den über alles Hoffen hinaus freundlichen, eine lange Aera der Ruhe verbürgenden Depeschen Nikolais und Greys, einem Doppeltrumpf, wie kein deutscher Staatsmann jemals einen in seinem Spiel gehabt hat, in der Hand erklärte Deutschlands Kaiser durch den Mund seines Kanzlers Rußland und Frankreich den Krieg; wartete dann fünf Tage lang, bis auch die immerhin klüger geleitete Nachbarmonarchie, die in eigener Sache von Rechtes wegen doch die Vorhand haben mußte, sich zum Ausspielen dieser Karte entschloß. Beide hatten ihren König verworfen.

„Die Katastrophe ist unvermeidlich; je später sie kommt, desto furchtbarer werden, nicht für uns nur, sondern für ganz Europa, die Folgen sein.“ Dies hat, noch im neunzehnten Jahrhundert, Bismarck vorausgesagt. Auch Dies, von Murmansk bis Palermo, von der Grünen Insel bis über das Schwarze Meer hin fühlt es der Leib Europas, ist Wahrheit geworden. Die Folgen sind „für uns“, für die Deutschen zweier entkrönten Reiche, so furchtbar, wie sie für den Verlierer solcher ungeheuren, gegen eine Menschenmilliarde gespielten Partie, deren Hasard kein halbwegs noch nüchtern Vernünftiger, gar bis ans Ende, wagen durfte, zu erwarten waren. Fünfzehn Prozent Zuschlag aus allzu begreiflicher, von Staatsmannsgeist freilich siriusferner Wuth, zehn Prozent, weil das Brennesswert des Siegers diesmal an der Hüfte des Handelskonkurrenten hängt. Im Ganzen, trotzdem, ein Friede, der keinem Triumphator auch nur so viel einbringt noch jemals einbringen kann, wie, nach kurzem Krieg, der von 1871 dem Deutschen Reich eingebracht hat.

Unbefangener Rückblick lehrt, daß Irrthumsgemeinschaft in gemeinsames Leid führen mußte. Wer lieber Moralpre-

diger als Moralist (im romanischen Sinn des Wortes) sein will, mag's auch gemeinsame Strafe heißen. Und zugleich warnt der Rückblick, der deshalb eine lange Zeitspanne umfassen mußte, vor der Gefahr neuen Strauchelns in Irrthum.

Beschwerde, Protest, Wehgeschrei, Anklage, laute Forderung schleuniger Vertragsrevision, Fluchgewitter, das sich auf die Häupter der Feinde von gestern, der Sünder von heute entläßt: Das, Alles und irgendwie Aehnliches, ist nicht einen Pfefferling werth; nicht unnützlich nur, sondern schädlich, weil es in allen noch in Macht, mindestens in Machtschein, prangenden Ländern das Gewicht der Mißtrauischen mehrt, die von Clemenceau (dem letzten überlebenden Protestirer von Bordeaux, dem Brennus von Versailles und Saint-Germain, dessen Anspruch auf die Bürgerkrone nun auch schon, unzärtlich sogar in der Heimathpresse, „revidirt“ wird) die Meinung geerbt haben, den Neudeutschen treibe nur Eigensucht, bändige nur Gewalt, dränge jede Vertrauensgewährung stets nur in listigen Trug, in skrupellosen Versuch, lästige Pflicht zu umgehen. Fluch und Gewimmer sind, als Mittel zum Zweck der Gewissensalarmirung, so abgenutzt, daß auf dem weiten Erdrund Niemand mehr dieser Geräusche achtet. Die Revision der Verträge hat längst begonnen, hat schon zu mannichfachen Aenderungen geführt; und daß die Wiederaufnahme des Verfahrens nicht lange mehr verzaudert werden kann, wird durch zwei neue Thatsachen, wirkliche „faits nouveaux“, nach dem Brauch der Gerichtssprache, verbürgt. Die erste: Oesterreichs Aufnahme in den Völkerbund, der, mit allen Mängeln und Kriegskinderkrankheiten, doch die Keimzelle der künftigen Magna Charta Humanitatis, der nicht parteilich abgegrenzten Internationale von morgen ist. Die zweite: die Blinden selbst nun enthüllte Erkenntniß, daß größer noch als der Rohstoff- und Waarenhunger der darbenenden, zu Strafarbeit, Hunger, harter Lagerstatt verurtheilten Völker, viel größer noch das Absatzbedürfniß der Stoffe und Waare lagernden Länder geworden ist. Oesterreichs Stimme wird von Aufmerkenden erst recht gehört werden, wenn es im Völkerbundesrath leise spricht (und ich sehe keinen Grund, Eduards gelehrigem Schüler Mensdorff-Pouilly, der diese heikle Sache mit klugem Takt gefördert hat, das Ohr

läppchen zu kneifen). Weil England nicht nur zwanzig, sondern, wie vor dem Krieg, sechzig Prozent seiner Wolle aufs Festland verkaufen will, weil der Osten der Vereinigten Staaten in Waarenstapeln, der Süden in Baumwolle erstickt, Brasilien seinen Kaffee, Holland seine Heringe absetzen muß und weil nur Länder mit international gültigem Zahlungsmittel und nicht nach Jobberlaune hüpfender Valuta Rohstoffe, Nahrungsmittel, Halb- und Fertigfabrikate kaufen können, wird der nüchterne Kaufmannsgeist des Weltkontobuches auch politischen Frieden stiften. Diese Stiftung zu beschleunigen, taugt nur ein Vehikel. Alles in den unterschriebenen Verträgen irgendwie Erfüllbare muß erfüllt und, wo Erfüllung unmöglich ist, aufrichtig gesagt werden: „Dieses drosselt uns, ohne Euch zu nützen; glaubt Ihr uns nicht, so überzeugt Euch selbst durch Einblick in unsere Wirtschaft und Geschäftsbücher.“ Vorschläge, nicht Wuthgeheul und Jammergewinsel; Nachweis des Bedürfnisses und der Vermögensschränke, nicht die ewige Thurmglocke: „Revision! Revision!“ Frankreich hat Gambettas Herz in sein Pantheon geborgen. Alldeutschland lerne Gambettas Losung: „Immer dran denken, nie davon reden.“

Alldeutschland: auch Dieses wird. Wäre schon vor zwei Jahren geworden. Damals schien ein neues, völlig entmilitarisirtes Deutschland zu werden und Niemand fürchtete, Keiner selbst in Paris, den Zusammenfluß der zwei deutschen Demokratien. Man mußte die Vier Großen, Großen Vier, noch im hellsten Nimbus, noch vor der Wirkung des in zwei pariser Damensalons, zwei Schwarzen Küchen bereiteten Giftes, vor die Thatsache stellen: sie hätten nicht widersprochen. Man wollte. Rieth den berliner Regirern: „Sputet Euch! Die Vereinigung mit Oesterreichs unvergänglich herrlicher Natur, unverwittert alter Kultur ist nicht allein innerer Gewinn, ist auch nach außen weithin wirkender Trost in unserer Alltagspein und vollauf Ersatz für viel von West und Ost uns Entrissenes. Verständigt Euch schnell mit Wien und verkündet, im Ton bescheidener Würde, die Einheit deutscher Republik.“ Die Antwort lautete, poetastrisch eher als politisch: „O rühret, rühret nicht daran!“ (Wörtlich. Amtlich.) Doch in diesem Fall gilt nicht des stärkeren Dichters Wort, daß keine Ewigkeit Dir zurückbringt, was Du von der Minute ausschlugest.

Die Vereinigung (das Wort „Anschluß“ dünkt mich demüthigend für ein Oesterreich, das nie Appendix werden darf noch will) kommt; ist unaufhaltsam. Amerika, Britanien, Italien sind (mindestens) nicht dagegen. Die Kleine Entente hätte zu Hemmung nicht die nöthige Macht, selbst wenn sie danach strebte (was ihren klügsten Köpfen nicht, am Wenigsten dem Weltblick Masaryks zuzutrauen ist). Also liegt das Hinderniß in Paris? Nein: in Berlin. Irrthum, laß los der Augen Band! Nicht tückische Franzosenbosheit, die blitzender Zorn zerschmettern oder gegen die eifernde Gassendiplomatie morgen die Ententegenossen in Harnisch bringen könnte, verbietet die Einung der noch getrennten deutschen Stämme: das Verbot wuchs aus der Furcht vor der Auferstehung des deutschen Wesens, das blutrünstige Schützenfeststimmung einst als „den Schützengrabengeist von 1914“ bis in das Himmelszelt rühmte. Frankreich, das (vergessets nie) in den vier Kriegsjahren nicht weniger gelitten hat, als Deutschland und Oesterreich in vierzigjähriger Vertragsdauer leiden würden, will und kann nicht noch einmal erleben, wovon es, zweimal, durch Marnewunder erlöst worden ist: und sträubt sich deshalb gegen die Breitung deutschen Menschenstromes, der sich auf seine Flur über lange, lange noch nicht vernarbende Erdwunden hin wälzen könnte. Nur deshalb. Nicht aus Wuth über Oesterreich. Auch nicht aus Deutschenhaß. Dessen Hochfluth ist im Dunkel verebbt.

Ersparet mir, Freunde in Oesterreich, in Eurem Hauptblatt, dem Dies bestimmt ward, die Ereignisse auszuspreiten, die, Gewächse aus preußischer, roth übertünchter Erde, draußen das Mißtrauen, in Frankreich die Sorge Tapferer, doch ihrer Schwachheit Bewußter genährt haben und, rund heraus gesagt, nähren mußten. Und lasset nicht wieder, wie seit 1907 allzu oft, Euch in Irrthum, in optische und akustische Wolken verleiten. Die Liebe ist hier, wo man uns mit Lüge über „die schlappen Brüder da unten“ gestopft hat, nicht so heiß, draußen das Uebelwollen nicht so grimmig, wie die mittheilsame Wärme der Festschmäuse glauben läßt. Gewichtiges ist noch zu erwägen, thurm Hohes Hinderniß sacht abzutragen, besonders Wiens würdiger Platz als Donauschleußnerin und (wenn ichs in Kürze so andeuten darf) Freihafen für allen Handel nach und von Südost hinter festem Gitter zu sichern, ehe werden



kann, was werden muß. Und wird. Warum nicht schon im Werden ist? Weil man, hüben und drüben, auf der Phrasenschanze „großer Gesichtspunkte“, in verrostetem Panzer, mit schartiger Hellebarde, früh und spät Wacht hielt, auf diese Schanze Schaaren rief, deren Alltag ganz andere Sorge düster verhängte: statt sich zu praktischer Arbeit im Kleinen und Kleinsten aufzuraffen. In Himmel und Erde hindert uns keine Macht, das Band kultureller und wirtschaftlicher Freundschaft enger, viel enger zu knüpfen; keine, von innen her, ohne Ausgang einer neuen Firmatafel, die zwei Republiken allmählich in Einheit wachsen zu lassen. Der Abgeordnete Czernin, die Schwalbe im Winter reichsräthlichen (Oesterreich nicht räthlichen) Mißvergnügens, hat das leidige Lied von „dem Bischen Kohle, Mehl und Kredit“ gesungen, das Deutschland gewähren könne. Gewähren muß und wird, Herr Abgeordneter, wenn ihm, öffentlich, bewiesen wird, daß es damit einem edlen, seinem Körper zugehörigen Glied in Genesung hilft. Kein Artikel der Verträge verbietet. Keiner, Brett vor Brett und Balken vor Balken von der Schranke abzusägen, die Oesterreich noch von Deutschland scheidet.

Ohne Gemeinwirtschaft, internationale und intersoziale, ohne Nutzung der Heilkräfte des Völkerbundes und der vorwärts, nicht rückwärts weisenden Gedanken Lenins, Lunatscharskijs, Krassins gedeiht unser Erdtheil nicht in neues Leben. Und das alte, das mit verdecktem Absolutismus oder Scheindemokratie, mit lenksamen Arbeitmaschinen und herrschpiffigen Profitirern, mit den verblindeten und verschrammten Idealen der Machtsucht, Raungier, Nationalvergottung, mit Dumping und Faustkampf um jedes Marktfläckchen bis in den Sommer 1914 florirte, kehrt niemals zurück. „Wiederaufbau“ ist drum ein unzeitgemäßes Wort; die morsche Schale übertaub gewordener Frucht. In aller Welt regt sich heute mehr guter Wille, als die schnaubenden Patrioten empfinden, über deren Schädel das neue, kaum erst flügge Sehnen der siechen Menschheit in Kranichshöhe hingezogen, in deren Ohr keines Fittichs Schwirren gedrungen ist. Ohne Erwerb des Weltvertrauens kann Großdeutschland nicht werden. Dulden irgendwo seine Völker, daß alle Gewalten, statt durch verständigen Vorschlag Verständigung mit der Welt zu erstreben,

in Zeugung und Züchtung von Haß und Bereitschaft zu Krieg beharren, dann müssen die von solcher Drachensaat Bedrohten, wider den drängenden Rath ihrer Wirthschaft, trachten, den reulos-trotzigen Nachbar so lange wie möglich in Ohnmacht zu halten. In dieses Nachbars eigener Hand liegt der Hammer, der ihm das Schicksal schmiedet. Nirgends will Tücke seinem Stamm Wachsthum und Wipfelumfang wehren, die Keinen gefährden. Deutschland braucht, ohne sich je in unwürdiges Gebettel zu erniedern, in den Drohgestus des lahmen Prahlers zu spreizen, nur mit unwiderleglicher Klarheit zu zeigen, daß Kräftigung ihm nicht das Mittel zu Erneuerung der alten Sucht und Methode sein soll: und hundert Interessensträhnen werden sich zu der Strickleiter verflechten, auf der es in Freiheit und nicht mehr dynastisch eingezäunte und abgeriegelte Einheit zu steigen vermag. An das Licht, neuer Sonne entgegen. Aus Hirn und Herz rode Jeder die von der Kriegszucht eingewurzelte Gewohnheit, alle Schuld dem bösen Nachbar aufzubürden, sich selbst nur in ewigem Glanz holder Tugend zu sehen; und in die gereinigte Scholle pflanze jeder den Glauben an Menschheit. Nur dann, dann erst wird der Tag, den in dichter Finsterniß Engelsmund wachender Hirteneinfalt verkündet hat; senkt, nicht zu flüchtiger Rast nur, Friede sich auf die unsterbliche Erde aller Menschen, die guten Willens sind.

Am achten Tage nach der Weihnacht zeugt des Knäbleins tropfendes Blut von dem Menschthum aller noch Leben erwirkenden Gottheit. Wird das Gedächtniß der Taufe im Jordan gefeiert. Predigt in Roms Kirchen jeder zum Heidenmissionar Erzogene in der Sprache seiner Heimath. Abraham und Jehochanan, Priester verschiedener Zungen, die von blutig geschlitzter Vorhaut, Herzensbeschneidung, Essenertaufe reden: Alle, als wäre Winterspffingsten, verstehen einander. Ist hier das Ziel, das unsere Wünsche, in Duft und Schmuck ihres edelsten Sehens, suchen? Wir wollen nicht verzweifeln. Wollen noch einmal den langen Pilgerpfad wandern. Nicht zwar erheitert von wehendem Glockenschall des Geschehens; doch fest im Schaft heller Erkenntniß, daß nur eigenen Willens Aufwand vom Uebel erlöst und die Erde nur rein wird, wenn Jeder früh und spät vor seiner Thür fegt.

# HOTEL ESPLANADE

Restaurant

★

Sylvester=  
Abend und Ball

★

Tischbestellungen rechtzeitig erbeten

## Bankhaus Fritz Emil Schüler DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernsprech-Anschlüsse: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403  
für Stadtgespräche. Nr. 7352, 7353, 7354, 16295, 16384,  
16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:  
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive  
Ausführliche Kursberichte

# Alexander Carlebach & Co.

## Hamburg 11

Fernsprecher: Mönkedamm 13 Telegramm-Adresse:  
Hansa 1342 u. 1343 Carlebank Hamburg

**Bankabteilung** Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen. An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren unter kulanten Bedingungen. Coupons-Einlösung. Errichtung laufender und Scheck-Konten. Berichte und Spezialauskünfte über Wertpapiere. Vermietung von Schrankfächern in moderner Stahlkammer.

**Warenabteilung** Kommissionsweiser An- und Verkauf von Waren im In- und Auslande, Akkreditive und Auszahlungen für Warenbezüge. Beleihung von Warenposten.

## Für die Bank- und Handelswelt

ist

# „Die Zukunft“

das

## Insertions-Organ

Preis-Offerten und Entwürfe unverbindlich durch die

### Anzeigenverwaltung der „Zukunft“

Verlag Alfred Weiner, Berlin W8, Leipziger Straße 39.


**Emser Wasser**  
 gegen **Katarrhe**  
 u. s. w.   
 Schutzmarke.



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probesendung. Postfach 2, Hamburg 31.

**Schlaflosigkeit?**  
**Kopfschmerz?**  
**Nervös?**

**Nimm:**



**VISCITIN-**  
**Nerven-Krafttabletten**  
 gegen Schlaflosigkeit, bei körperl. und geist. Ueberanstrengung, bei Erregungszuständen u. allg. Abspannung! Diabetiker - Extrapackgn.  
 Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.  
 Chemisch-pharmazeut. Schöbelwerke, Dresden 16.

**Wiener Restaurant** Friedrichstr. 88  
 TELEPHON: Mittelstr. 57-59  
**Zentrum 4086 KRZIWANEK**  
**Pilsner Urquell** ————— **Weltberühmte Küche**

**Yohimbinsecithin**

Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes **Kräftigungsmittel.**

30	60	120 Port.	für Frauen	50	100	200 Port.	
21	60	39.60	72 M.		30	56.40	108 M.

Verlangen Sie **Gratisbroschüre.**  
 Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

**Kaiserhof Elberfeld** Haus ersten Ranges  
 gegenüber dem Hauptbahnhof ::

„Zukunft“  
 von der ersten bis zur heutigen Nummer, gut erhalten, verkauft **Dr. Eckart, Berlin**, Margaretenstraße 13.

**Korpulenz**  
**Fettleibigkeit** beseitigen **Dr. Hoffbauer's** ges. gesch.  
**Entfettungstabletten**  
 Vollkommen **unschädli.** und **erfolgreichstes** Mittel gegen **Fettsucht** und **übermäßige Korpulenz**, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät. Keine Schilddrüse.  
**Leicht bekömmlich.** — **Gratis-Broschüre auf Wunsch.**  
**Eleanten-Apotheke, Berlin SW 44, Leipziger Str. 74 (Dönhoffpl.)** Amt Zentr. 7192.

# Bearbeitung

von Im- und Exportgeschäften und  
Finanzierung derselben durch die

## Rheinische Handelsgesellschaft m. b. H. Düsseldorf, Oststr. 129

Fernsprecher: 4410 und 4411.

Telegramm-Adresse: „Vclox“.

In der heute stattgefundenen Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die von uns vorgelegte Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt. Es gelangen danach für 1919/20

2½ % **Dividende** für das halbe Jahr auf die **Vorzugsaktien**,  
16⅔ % **Dividende** für die **Stammaktien** zur Verteilung.

Die Auszahlung erfolgt von heute ab gegen Rückgabe des Dividendenscheines Nr. 4 für 1919/20 **abzüglich 10 % Kapitalertrag** über:

**M. 27,—** für die Vorzugsaktien à **M. 1200,—**  
„ **90,—** „ „ Stammaktien „ „ **600,—**  
„ **18,—** „ „ „ „ **1200,—**

bei folgenden Einlösungsstellen:

- a) in **Berlin**: bei der **Bank für Handel und Industrie**,  
„ „ **Deutschen Bank**,  
„ dem **Bankhaus Emil Ebeling**,  
„ „ **Nationalbank für Deutschland**,  
„ „ **Mitteldeutschen Creditbank**,  
b) in **Gera**: „ „ **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt**, Zweig-  
niederlassung Gera,  
c) „ **Hagen**: „ „ **Deutschen Bank**, Zweigstelle Hagen,  
d) „ **Stettin**: „ „ **Landschaftlichen Bank der Provinz Pommern**,  
e) „ **Gotha**: „ dem **Hoibankhaus Max Mueller**,  
„ der **Gesellschaftskasse**.

Gotha, den 17. Dezember 1920.

**Harkortsche Bergwerke und chem. Fabriken A.-G.**

Der Vorstand.

# Hermann A. Weiß

Sonderfabrik für Feuerzeuge und Gasanzünder

Dresden, Kleine Packhofstraße 6

Fernsprecher Nr. 17 194.

Drahtschrift: „Odin“ Dresden.

# Barmer Bankverein

gegründet  
— 1867 —

**Hinsberg, Fischer & Comp.**

gegründet  
— 1867 —

**Hauptsitz in Barmen.**

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Anrich, Barmen-Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl, Bünde, Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Coesfeld, Grefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Groven, Gronau, Gütersloh, Gummersbach, Hagen, Halver, Haam, Haspe, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Menden, Mettmann, Milspe-Voerde, Mülheim a. Rh., Münster, Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Remscheid, Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalkemühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Wermelskirchen, Wipperfürth, Willfrath, Würselen. — Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U. Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 522.

**Kapital: M. 150 000 000.— / Rücklagen: M. 35 000 000.—**

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige  
Lieferung und Termin. Kurssicherungsstratten.

## Von der Heydt-Kersten's Bank

Amsterdam ♦ Keizersgracht 522

Agenten des

**Barmer Bank-Vereins  
Hinsberg, Fischer & Comp.**

Telegramm-Adresse: Heydtbank ♦ Ferngespräche: Buchstabe J (Jot)

**Ausführung aller bankgeschäftlichen  
Transaktionen mit Holland und Übersee  
Eröffnung von laufenden Rechnungen in  
Gulden- oder Mark-Währung**

**Akkreditierungen**

**Inseraten-  
Annahme für**

**„Die Zukunft“** durch  
die **Anzeigenverwaltung  
Verlag Alfred Weiner**

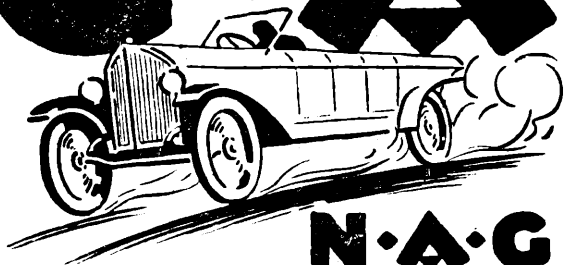
Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Fernspr. Ztr. 762 u. 106 47  
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

**Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zelle Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.**

---

---

**GDA**



**N·A·G**  
**HANSA·LOYD**  
**BRENNABOR**

**GEMEINSCHAFT DEUTSCHER**  
**AUTOMOBILFABRIKEN · GMBH**  
**NAG HANSA·LOYD BRENNABOR**  
**BERLIN N.W. 7.**  
**SOMMER STR. 6**

157